

**Glaubenskommunikation**  
**Reihe**  
**zeitzeichen**  
**Band 45**

*Begründet von:*

Günter Jerger (†), Albert Biesinger, Thomas Schreijäck,  
Werner Tzschetzsch

*Herausgegeben von:*

*Dr. theol. Albert Biesinger*

Professor em. für Religionspädagogik, Kerymatik und  
Kirchliche Erwachsenenbildung, Tübingen

*Dr. theol. Dr. phil. Klaus Kießling*

Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik  
sowie für Pastoralpsychologie und Spiritualität, Frankfurt a. M.

*Dr. theol. Thomas Schreijäck*

Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und  
Kerymatik, Frankfurt a. M.

Agnes Engel

# „... in der Rolle eines Menschen, der echt ist“

Eine pastoralpsychologische Untersuchung zur Methode  
des Perspektivenwechsels im innerkirchlichen Dialog

Mit einem Geleitwort von Klaus Kießling

Matthias Grünewald Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt a.M., Dissertation 2018

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Agnes Engel

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3175-7

# Inhalt

Perspektivenwechsel im innerkirchlichen Dialog – Geleitwort .....	11
Danksagung .....	20
1 Einleitung .....	23
2 Verortung der Arbeit .....	27
2.1 Ergebnisse der Intergruppenforschung .....	27
2.1.1 Definition des Gruppenbegriffs .....	27
2.1.2 Prozesse innerhalb von Gruppen .....	31
2.1.3 Intergruppenverhalten .....	33
2.2 Innerkirchliche Intergruppenstruktur .....	36
2.2.1 Gruppenbildung in der Kirchengeschichte .....	37
2.2.1.1 Gruppierungen im Urchristentum .....	37
2.2.1.2 Wegmarken der Gruppenbildung in der Kirchengeschichte	40
2.2.1.3 Gruppierungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil	42
2.2.2 In der Kirchengeschichte erkennbare allgemeine	
Merkmale einer Intergruppenstruktur .....	47
2.2.3 Spezielle in der Kirche wirksame Faktoren .....	48
2.2.4 Resümee der aktuellen Situation .....	50
2.3 Innerkirchlicher Dialog .....	51
2.3.1 Definition des Begriffs „Dialog“ .....	51
2.3.2 Geschichte des innerkirchlichen Dialogs .....	52
2.3.2.1 Dialog in der Enzyklika „Ecclesiam suam“ .....	52
2.3.2.2 Dialog in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils	54
2.3.2.3 Dialogpapiere und Gesprächsprozesse seit dem Zweiten	
Vatikanischen Konzil .....	56
2.3.3 Voraussetzungen von Dialog .....	60
2.3.4 Dialog und Wahrheitssuche .....	64
2.3.5 Theologische Begründungen von Dialog .....	66
2.3.6 Einordnung des Perspektivenwechsels .....	68
2.4 Stand der Forschung .....	69

2.5	Interdisziplinarität von Theologie und Psychologie .....	71
2.5.1	Pastoralpsychologie als Praktische Theologie .....	72
2.5.2	Gestalttherapeutischer Ansatz .....	75
2.5.3	Sozialpsychologischer Zugang .....	78
2.5.4	Interdisziplinarität in der vorliegenden Arbeit .....	81
3	Psychologische Grundlagen .....	83
3.1	Empathie als Weg zur Verständigung .....	83
3.1.1	Historische Hinführung zum Konzept der Empathie .....	83
3.1.2	Verschiedene Deutungen von Empathie .....	86
3.1.3	Versuch einer Definition von Empathie .....	90
3.1.4	Abgrenzungen zu anderen Konzepten .....	93
3.1.5	Entwicklung von Empathie .....	96
3.1.6	Situative Bedingungen von Empathie .....	99
3.1.7	Konsequenzen von Empathie .....	101
3.1.8	Messung von Empathie .....	102
3.2	Perspektivenwechsel als methodische Hilfestellung zur Empathie	104
3.2.1	Eine Definition von Perspektivenwechsel .....	104
3.2.2	Zusammenhang von Perspektivenwechsel und Empathie	107
3.2.3	Prozesse und Ergebnisse des Perspektivenwechsels .....	109
3.2.3.1	Kognitive Komponenten .....	110
3.2.3.2	Emotionale Komponenten .....	114
3.2.3.3	Neuwissenschaftliche Erkenntnisse .....	116
3.2.3.4	Konative Ergebnisse .....	119
3.2.4	Perspektivenwechsel und Einstellungsänderung .....	122
3.2.5	Perspektivenwechsel im Intergruppenkontext .....	125
3.2.6	Perspektivenwechsel in der psychologischen Praxis .....	129
3.2.6.1	Therapeutischer Kontext .....	130
3.2.6.2	Interkulturelle Trainings .....	133
3.2.6.3	Mediation .....	134
3.3	Zwischenfazit zu den psychologischen Grundlagen .....	136
4	Theologische Konstituierung .....	141
4.1	Empathie in der Theologie .....	141
4.1.1	Biblich – im Innersten bewegt sein .....	142

4.1.2	Systematisch – sich selbst mitteilen .....	148
4.1.3	Praktisch – dem Leiden eine Stimme geben .....	154
4.2	Empathie und Perspektivenwechsel – Liebesgebot und Goldene Regel .....	160
4.3	Perspektivenwechsel in der Theologie .....	165
4.3.1	Biblich – die weitere Perspektive des Reiches Gottes einnehmen .....	165
4.3.2	Systematisch – Kirche vom Anderen her denken .....	168
4.3.2.1	Perspektivenwechsel und Inkarnation .....	168
4.3.2.2	Perspektivenwechsel und Wahrheitssuche .....	174
4.3.2.3	Kirche begründende Kommunikation .....	177
4.3.3	Praktisch – Dialogisch Kirche bauen .....	182
4.3.3.1	Einführung in die Grundvollzüge der Kirche .....	182
4.3.3.2	Perspektivenwechsel und Liturgia .....	185
4.3.3.3	Perspektivenwechsel und Diakonia .....	192
4.3.3.4	Perspektivenwechsel und Martyria .....	196
4.4	Zwischenfazit zur theologischen Konstituierung .....	203
5	Empirische Durchführung .....	205
5.1	Fragestellung .....	205
5.2	Forschungsleitende Annahmen .....	206
5.3	Forschungsdesign .....	207
5.4	Methode .....	209
5.4.1	Konzeption: Qualitatives Experiment .....	209
5.4.2	Interviewmethoden .....	211
5.4.2.1	Narratives Interview .....	212
5.4.2.2	Offene Leitfadenterviews .....	214
5.4.3	Auswertungsmethoden .....	215
5.4.3.1	Auswertung I: Portraits nach Inghard Langer .....	216
5.4.3.2	Auswertung II: Zuordnung .....	218
5.4.3.3	Auswertung III: Grounded-Theory-Methodologie .....	219
5.5	Durchführung .....	223
5.6	Sampling .....	225
5.7	Verdichtungsprotokolle .....	226
5.7.1	Angela: „[...] ja, ich fühle mich da ein Stück weit berufen“ 226	

5.7.2	Daniela: „[...] aber eben nicht ernstgenommen und nicht mit den gleichen Gestaltungsspielräumen“ .....	229
5.7.3	Franz: „[...] weil es Klarheit und Orientierung bietet“ ....	231
5.7.4	Hildegard: „[...] eine Protestantisierung der katholischen Kirche fände ich falsch“ .....	234
5.7.5	Erich: „Gott arbeitet ja relativ selten von außen kommend, sondern er arbeitet also mit der Natur, mit den Menschen, mit den Ereignissen“ .....	236
5.7.6	Ingo: „[...] ich könnte mir nicht vorstellen, wie ich diesem Priesterberuf gerecht werden könnte“ .....	239
5.7.7	Gabriel: „[...] gerade diese Lebensform des Zölibats mit ein Grund, Priester zu werden“ .....	243
5.7.8	Jakob: „[...] und im Voraus auch ein Bund mit den Kindern, die wir haben werden“ .....	246
5.7.9	Konrad: „[...] dass die Kirche hier ein Motor der Gleichstellung wäre“ .....	248
5.7.10.	Ludwig: „die Kirche, [...] die beharrt in ihrem einmal irgendwo“ .....	251
5.8	Ergebnisse der Grounded-Theory-Analyse .....	253
5.8.1	Perspektivenwechsel als Ringen um Selbsteinsatz .....	254
5.8.1.1	Der innerpsychische Prozess des Ringens .....	254
5.8.1.2	Der Begriff „Selbsteinsatz“ .....	259
5.8.2	Überblick über die Theorie .....	265
5.8.3	Ursächliche Bedingungen .....	266
5.8.4	Konsequenzen .....	269
5.8.4.1	Dimensionalität .....	269
5.8.4.2	Empathie .....	270
5.8.4.3	Abwehr .....	280
5.8.5	Kontext .....	289
5.8.6	Intervenierende Bedingungen .....	295
5.8.6.1	Sender .....	295
5.8.6.2	Empfänger .....	301
5.8.7	Strategien .....	309
5.8.7.1	Konstruktive Strategien .....	310
5.8.7.2	Strategien mit verschiedenen Auswirkungen .....	315

5.8.7.3 Kontraproduktive Strategien .....	315
5.8.8 Zusammenhang von Empathie und Perspektivenwechsel	316
5.9 Diskussion .....	317
6 Pastoralpsychologische Folgerungen .....	323
6.1 Folgerungen für das Wesen der Kirche .....	323
6.1.1 Perspektivenwechsel als Merkmal kirchlicher Identität ...	323
6.1.2 Perspektivenwechsel als christlicher Habitus .....	327
6.1.3 Perspektivenwechsel als strukturelles Kriterium .....	332
6.2 Folgerungen für eine Praxis des Dialogs .....	335
6.2.1 Perspektiven einholen .....	336
6.2.2 Überzeugungseifer loslassen .....	337
6.2.3 Schutzraum aufstellen .....	339
6.2.4 Sich anleiten lassen .....	340
6.2.5 Modell geben .....	341
6.2.6 Erfahrung ernstnehmen und Biografie würdigen .....	342
6.2.7 Emotionen nachgehen .....	342
6.2.8 Stimmigkeit von Argumentationen überprüfen .....	344
6.2.9 Empathie unterstützen .....	344
6.2.10 Identität stärken .....	345
6.2.11 Angst thematisieren und Mut machen .....	347
6.2.12 Stereotypen und Abwertung entgegentreten .....	348
6.2.13 Sich hinterfragen lassen .....	348
6.2.14 Für Dialog werben .....	349
6.2.15 Ergebnisse umsetzen .....	350
6.3 Anwendungskontexte – Beispiele .....	350
6.3.1 Ausbildung von Hauptamtlichen .....	350
6.3.2 Weiterbildung in Zentren kirchlichen Lebens .....	352
6.3.3 Geschützte Dialogräume .....	355
7 Fazit .....	357
Literaturverzeichnis .....	363
Darstellungsverzeichnis .....	392





## Perspektivenwechsel im innerkirchlichen Dialog – Geleitwort

Der Versuch, sich nach Kräften in die Rolle eines anderen Menschen hineinzuversetzen oder sich die mutmaßliche Perspektive einer Personen-Gruppe zu eigen zu machen, der ich selbst nicht angehöre, kann in der alltäglichen Kommunikation neue Einsichten hervorbringen, ihm kommt jedoch auch in professionellen Settings eine gewichtige Bedeutung zu, etwa in Psychotherapie und Seelsorge sowie deren Supervision, aber auch in religiöser Bildung, wenn es um konfessionelle Kooperation oder interkulturellen Dialog geht. Darüber hinaus treffen verschiedene Traditionen und Optionen auch dann aufeinander, wenn vielleicht sattsam bekannte, aber nach wie vor ungeklärte Konfliktthemen, mit denen die katholische Weltkirche ringt, zu Lagerbildungen führen und jedes Lager eine Gesprächskultur allenfalls innerhalb seiner eigenen Grenzen kennt und pflegt, eine solche aber nicht zwischen verschiedenen Lagern entsteht. Vor diesem Hintergrund wachsender innerkirchlicher Polarisierungen formuliert Agnes Engel für ihre Untersuchung die folgende Leitfrage: „Stellt der Perspektivenwechsel eine sowohl theologisch und psychologisch fundierte als auch praktisch wirksame Methode im innerkirchlichen Dialog dar?“

Ihren Forschungsprozess dokumentiert Agnes Engel in sieben Kapiteln: Auf eine knappe Hinführung zum Thema (Kapitel 1) und die pastoralpsychologische Verortung dieser Arbeit (Kapitel 2) folgt dafür psychologische Grundlegendes (Kapitel 3) und theologisch Konstitutives (Kapitel 4). Den größten Raum nimmt die Präsentation der eigens unternommenen empirischen Studie zum Perspektivenwechsel ein (Kapitel 5), bevor pastoralpsychologische Folgerungen (Kapitel 6) und ein wiederum knappes Fazit (Kapitel 7) die Arbeit abschließen. Meine inhaltliche Nachzeichnung gilt den Kapiteln 2–6 dieser Arbeit.

### *Pastoralpsychologische Verortung*

Dem Zueinander verschiedener Lager, die sich um entgegengesetzte Überzeugungen zu strittigen Themen bilden, widmet sich die Intergruppenforschung (2.1). Diesem sozialpsychologischen Zugang zur Fragestellung dieser Untersuchung folgt die Auseinandersetzung mit innerkirchlichen Intergruppenstrukturen (2.2), wie sie sich im Laufe der Kirchengeschichte abzeichnen. Mit den damit verbundenen Konflikten gehen die Suche nach Verständigung und insbesondere seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein innerkirchlicher Dialog (2.3) einher, in den Agnes Engel den Perspektivenwechsel einbettet, um diesen im Sinne ihrer Leitfrage für ihre Untersuchung und darüber hinausgehende Schritte fruchtbar werden zu lassen. Dazu skizziert sie den aktuellen Forschungsstand, dabei auf einschlägige

pastoraltheologische, religionspädagogische und katechetische sowie theologisch-ethische Arbeiten rekurrierend, und zugleich den daraus resultierenden Forschungsbedarf (2.4), bevor sie das eigene Vorhaben pastoralpsychologisch und damit interdisziplinär einordnet (2.5).

### *Psychologisch Grundlegendes*

Der Vollzug eines Perspektivenwechsels begünstigt Empathie, einen Habitus, der mir Zugang zu einer Welt, die nicht meine ist, verschafft, sodass ich mich in dieser Fremde bewegen kann. Umgekehrt lässt sich solche Empathie, solches Einfühlungsvermögen einüben – im Unterschied etwa zur spontan sich regenden Sympathie –, und sie steigert ihrerseits die Bereitschaft zu einem Perspektivenwechsel. Zu den insbesondere sozial- und mit Doris Bischof-Köhler auch entwicklungspsychologischen Grundlagen dieser Arbeit zählt darum Empathie als Weg zur Verständigung (3.1). Als zentrale methodische Strategie oder gar als Königsweg zur Empathie gilt mit Jean Decety und C. Daniel Batson ein Perspektivenwechsel (3.2), den ich im Rahmen gestalttherapeutisch inspirierter Stuhlübungen praktiziere, in denen verschiedene Stühle für verschiedene Konfliktparteien stehen: Ich verlasse meinen Platz und meine Position für eine begrenzte Zeit, um gleichsam die Fronten zu wechseln, auf einem anderen Stuhl Platz zu nehmen und mich dem strittigen Thema aus veränderter Perspektive zuzuwenden, wie es in Psychotherapie und Beratung, in interkulturellen Trainings sowie in der Mediation geschieht. Dieses vielfach bewährte Szenario ist Teil des experimentellen Vorgehens von Agnes Engel in ihrer empirischen Studie. Ihrem Zwischenfazit (3.3) zufolge „könnte ein Perspektivenwechsel durch die ausgelöste Betroffenheit oder durch die Anpassung der Einstellung an das eigene Verhalten – nämlich das probeweise Vertreten der anderen Position – zu einer Veränderung der ursprünglichen Einstellung führen. Selektive Wahrnehmung könnte jedoch auch zu einer Polarisierung der Positionen beitragen. Beide Effekte sind vor allem in Bezug auf Stereotype nachgewiesen.“

### *Theologisch Konstitutives*

Die theologische Verankerung bietet drei Zugänge zur Empathie (4.1): zunächst einen biblischen – eingedenk des Umstands, dass in der Heiligen Schrift lediglich der griechische Begriff der *Metriopathie* vorkommt und sich ansonsten mit Jürgen Ebach eine Konzentration auf den lateinischen Terminus der *compassio* anbietet –, sodann einen systematischen, der auf Strukturanalogien zwischen der Bewegung der Empathie und dem Prozess der Inkarnation abhebt, und schließlich einen praktischen, der sich aus pastoraltheologischen und religionspädagogischen Quellen speist. Agnes

Engel fasst das Zueinander von Empathie und Perspektivenwechsel, welcher Empathie praktisch zur Geltung bringt und zugleich fördert, ähnlich wie das Verhältnis zwischen jüdisch-christlichem Liebesgebot und Goldener Regel (4.2). Diese Analogie dient ihr als Brücke von einer Theologie der Empathie zu einer Theologie des Perspektivenwechsels (4.3), die sie ebenfalls dreifach entfaltet: zunächst biblisch im Horizont des Reiches Gottes, sodann systematisch mit der Einsicht, dass eine Charakterisierung der inkarnatorischen Bewegung als Hingabe einerseits auf das mit einem Perspektivenwechsel verbundene Risiko – insbesondere eines Kontrollverlusts – hinweist und andererseits eine Grenze der Analogie markiert, weil ein Perspektivenwechsel nicht von jener Rückhaltlosigkeit geprägt ist, die mit Hingabe einhergeht, und schließlich praktisch, wenn es um den Selbstvollzug von Kirche geht, etwa als Diakonie: „Lässt sich die Eine in Dienst nehmen von der Anderen, muss sie die Perspektive der Anderen kennen und einnehmen können, sonst wird ihr Dienst keine echte Hilfe sein, sondern vielmehr zu einem Ausagieren des eigenen Bedürfnisses nach ‚gebraucht werden‘ geraten. Im biblischen Bild gesprochen: Wenn der Diener die Perspektive der zu Tisch Sitzenden nicht einnimmt, wird es ihm schwer zu erspüren, was diese benötigen. Dies gilt noch mehr für die Tätigkeit als Vermittler“ und „Go-between“, wie Agnes Engel unter Anspielung auf den australischen Forscher John N. Collins und sein Verständnis von Diakonie und Diakonat formuliert. Ein Zwischenfazit (4.4) rundet auch die theologische Grundierung ihrer Fragestellung ab.

### *Empirische Studie*

Im bisher nachgezeichneten Sinne zielt die vorliegende Untersuchung darauf ab, die Methode des Perspektivenwechsels auf ihre theoretische Begründbarkeit hin zu überprüfen. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach ihrer praktischen Wirksamkeit in der Auseinandersetzung mit kirchlichen Konfliktthemen (5.1). „Können sich Personen mit einer starken Überzeugung überhaupt darauf einlassen? Wenn ja, wie verläuft der Prozess des Perspektivenwechsels? Was löst er bei ihnen aus? Welche Veränderungen ergeben sich bei Personen mit unterschiedlichen Ansichten hinsichtlich kirchlicher Themen, wenn sie sich in die jeweils andere Perspektive hineinversetzen?“

Unter der forschungsleitenden Annahme (5.2), dass ein Perspektivenwechsel auch in diesen Zusammenhängen zur Veränderung der Einstellung gegenüber der jeweils anderen Position sowie gegenüber ihren Vertreterinnen und Vertretern führen müsse, entwickelt Agnes Engel das Design eines qualitativen Experiments nach Gerhard Kleining (5.3). Dieses setzt in der Tradition von Fritz Schütze mit einem narrativen Interview zu einem

kirchlichen Konfliktthema ein, aus dem nach seiner Transkription im Sinne von Inghard Langer ein Portrait erstellt wird. Sodann konfrontiert Agnes Engel ihre insgesamt zehn Probandinnen und Probanden mit einer anonymen Gegenperspektive, bevor diese gebeten werden, sich im Zuge eines Stuhlwechsels in die jeweils andere Person hineinzuzusetzen und aus deren Perspektive ein zweites, nunmehr leitfadengestütztes Interview zu geben. Im Rahmen des Überprüfbareren gilt der Perspektivenwechsel dann als erfolgreich, wenn Probandinnen und Probanden nicht in ihrer eigenen Welt verharren und Grundzüge des aus einer Gegenposition Vorgebrachten ins Spiel bringen. Schließlich folgt ein weiteres Gespräch, das nach erneutem Stuhlwechsel wiederum an einem Leitfaden orientiert auf mögliche Veränderungen abhebt, die der Perspektivenwechsel provozierte, oder auf Hindernisse fokussiert, wenn einer Person die erbetene Rollenübernahme nicht möglich war. Die dazu erstellten Transkripte wurden im Sinne der Grounded Theory nach Anselm Strauss und Barney Glaser ausgewertet (5.4).

An der konkreten Durchführung (5.5) beteiligten sich ausnahmslos aktive Mitglieder der katholischen Kirche mit einer klaren Position zu einschlägigen Themen, etwa zum Pflichtzölibat für Priester. Es folgen Angaben zum Sampling (5.6) und die Verdichtungsprotokolle (5.7), die die einzelnen Personen portraituren und zugleich jene Perspektiven illustrieren, mit denen andere Probandinnen und Probanden im Zuge eines Stuhlwechsels konfrontiert wurden.

Weiten Raum nimmt die Dokumentation der Ergebnisse ein, die sich dank der Grounded Theory zugunsten pastoralpsychologischer Theoriebildung gewinnen ließen (5.8). Dabei erweist sich der angeleitete Perspektivenwechsel als ein Ringen um Selbsteinsatz. Diese Wendung bildet das Herzstück eines Modells, in das ursächliche Bedingungen eines Perspektivenwechsels, etwa die mehr oder minder stark ausgeprägte persönliche Bereitschaft dazu, ebenso eingehen wie daraus resultierende Konsequenzen, die im weiten Spektrum zwischen Empathie und Abwehr liegen. Hinzu kommen Kontextvariablen, etwa die zeitliche Begrenztheit des Perspektivenwechsels, und intervenierende Bedingungen wie die mehr oder weniger stimmige Argumentation und das Maß an spürbarer Authentizität desjenigen Menschen, der eine Gegenposition vertritt, oder die (Un-)Voreingenommenheit der damit konfrontierten Person. Schließlich gehören zu diesem Modell Strategien, die sich etwa durch die Suche nach Gemeinsamkeiten als konstruktiv oder aber durch das Reproduzieren stereotyper Vorstellungen als kontraproduktiv erweisen. Auf die Dokumentation der einzelnen Schritte des Forschungsgangs und seiner Ergebnisse folgt deren Diskussion (5.9).

### *Pastoralpsychologischer Ertrag*

Zum pastoralpsychologischen Ertrag gehört unter ekklesiologischer Perspektive (6.1) die Qualifizierung des Perspektivenwechsels als christlicher Habitus, der auch strukturell der Möglichkeit der Einübung bedarf: „Neben der individuellen Verantwortung obliegt es der Kirche als Gemeinschaft und als Institution, Räume hierfür zu eröffnen. Diese Räume entstehen durch die Berücksichtigung der Bedingungen für Dialog wie zum Beispiel das Ausklammern von Machtdifferenzen. Aber inwieweit ist dies in einer hierarchischen Kirchenstruktur überhaupt möglich? Inwieweit ist eine hierarchische Kirche überhaupt mit einem dialogischen Selbstverständnis der Kirche vereinbar?“ Zudem präsentiert Agnes Engel konkrete Folgerungen für eine Praxis des innerkirchlichen Dialogs (6.2), etwa das aktive Einholen divergierender Perspektiven, damit Menschen nicht mehr nur mit denen kommunizieren, die die eigenen Optionen teilen, und auf diese Weise lediglich ihren theologischen Narzissmus pflegen. Weitere exemplarische Fokussierungen richten sich auf die Ausbildung hauptamtlicher pastoraler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf die Weiterbildung in Zentren kirchlichen Lebens sowie auf die Einrichtung geschützter Dialogräume (6.3).

Auf die inhaltlichen Grundzüge dieser Studie folgt ihre Würdigung.

### *Würdigung*

Agnes Engel nimmt ein aktuelles und unsere Pastoral bedrängendes Thema auf, weil die kirchliche Binnenkommunikation und ihr mögliches Ausbleiben, wachsende Lagerbildung und abnehmende Empathie nicht nur nach innen, sondern auch nach außen wirken und die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Pastoral in Frage stellen, wenn der Perspektivenwechsel sich nicht allein als geeignete Methode des innerkirchlichen Dialogs, sondern auch als Charakteristikum kirchlicher Identität und als christlicher Habitus konturieren lässt. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema erfolgt anhand einer einleitend klar und knapp formulierten Leitfrage, die in ihren zentralen Stichworten ein ganzes Forschungsprogramm ankündigt, das sich im Aufbau dieser Untersuchung ebenso transparent wie konsequent zeigt, wenn Kapitel 3 die nötige psychologische und Kapitel 4 die ebenfalls erforderliche theologische Fundierung dessen bieten, was Empathie und Perspektivenwechsel ausmacht, bevor mit Kapitel 5 die ebenfalls in Aussicht gestellte empirische Überprüfung der praktischen Wirksamkeit eines angeleiteten Perspektivenwechsels erfolgt und dokumentiert wird.

Diese drei zentralen Kapitel finden jeweils eine kompetente und überzeugende Abrundung, bei den beiden disziplinspezifischen Zugängen mit einem Zwischenfazit und bei der empirischen Studie mit der Diskussion

ihrer Ergebnisse. Zugleich sind diese drei Kapitel gekonnt in einen Rahmen eingebettet, der einerseits mit Kapitel 2 die im Titel dieser Arbeit genannten Begriffe aufgreift, für die pastoralpsychologische und damit interdisziplinäre Verortung der gesamten Arbeit sorgt und den Raum für das Forschungsvorhaben treffend absteckt und andererseits mit Kapitel 6 all das, was sich in den verschiedenen – psychologischen, theologischen, empirischen – Zugängen zum Thema bis dahin hat erarbeiten lassen, nicht nur geschickt zu einem Ertrag zusammenführt, sondern auf pastoralpsychologische Konsequenzen hin zuspitzt.

Die Kapitel 2–6 sind wiederum gerahmt – durch eine sehr ansprechende und zielgerichtete Einleitung sowie durch ein Fazit, das den Forschungsgang in seinen Hauptschritten höchst konzentriert nachzeichnet und wichtige Einsichten nochmals aufscheinen lässt.

### *Empathie und Perspektivenwechsel als Leitbegriffe in Psychologie und Theologie*

Auf die vorzügliche Einleitung (Kapitel 1) folgt die umsichtig gestaltete Verortung der gesamten Arbeit (Kapitel 2), die Qualitäten aufweist, die auch die weitere Arbeit prägen: Hinführungen zu inhaltlich Neuem und Überleitungen sorgen auf knappe, aber allemal hinreichend ausführliche Weise für die fortwährende Orientierung der Lesenden.

Leitbegriffe wie Empathie und Perspektivenwechsel sind in der Psychologie beheimatet, sodass Kapitel 3 damit einsetzt, und zwar für beide Termini in der überzeugend umgesetzten Absicht, die einschlägige Forschungsliteratur treffend zu würdigen und kritisch zu rezipieren, etwa angesichts einer von Agnes Engel wahrgenommenen Engführung des Empathiebegriffs, und die Termini jeweils einer tragfähigen Definition zuzuführen, auch in Abgrenzung zu alternativen Konzepten wie Sympathie und Gefühlsansteckung sowie mit auf den weiteren Forschungsprozess vorausschauender Aufmerksamkeit. Beide Leitbegriffe sind beziehungsreich miteinander ins Verhältnis gesetzt.

Mit Kapitel 4 gelingt deren theologische Verankerung. Auch diese setzt mit Empathie ein, bevor der Perspektivenwechsel folgt, und beide Termini finden biblische, systematische und praktische Fundierungen. Auch hier erfolgt die Rezeption im besten Sinne kritisch würdigend, indem sich die treffende Wiedergabe einschlägiger Quellen mit Agnes Engels eigener und immer gut begründeter Positionierung verbindet. Auch theologisch bleiben beide Leitbegriffe sowohl unterscheidbar als auch miteinander verwoben, und zwar in Analogie zum biblischen Zusammenhang des Doppelgebots der Liebe mit der Goldenen Regel. Auf überzeugende Weise erweisen sich

Empathie und Perspektivenwechsel als konstitutiv für eine diakonische Kirche.

### *Experimentelles Forschungsdesign*

In Kapitel 5 kommen bisher kaum untersuchte Fragestellungen auf den empirischen Prüfstand. Agnes Engel konzipiert ein komplexes und zugleich gut durchdachtes, in seiner Umsetzung mit großem Aufwand verbundenes und vielfältige Kompetenzen erforderndes experimentelles Forschungsdesign. In seinem Zentrum steht die Intervention des angeleiteten Perspektivenwechsels, die durch den bis dahin zurückgelegten Forschungsweg bestens vorbereitet ist und unter Rahmenbedingungen erfolgt, die eine solche Bewegung tatsächlich ermöglichen. Der Ablauf ist klar dargestellt, die Wahl verschiedener Erhebungs- und Auswertungsmethoden ebenso klar begründet.

Als höchst kompetent erweist sich Agnes Engel auch als Interviewerin – durch ihr praktisch geschicktes Vorgehen, durch die Art und Weise, in der sie den Perspektivenwechsel initiiert, und durch ihren umsichtigen Nachgang, zu dem auch die vergleichende Messung der Gewissheit der eigenen Position der Befragten vor und nach der Intervention gehört.

### *Verschränkung von empirischer Forschung und Theoriebildung*

Ebenso stellen die folgenden flankierenden Maßnahmen ihr ebenso professionelles wie engagiertes Vorgehen unter Beweis: Eine weitere geschulte Forscherin überprüfte sowohl beim Zusammenschnitt der Tonaufnahmen für die Einspielung einer Gegenposition zugunsten des Perspektivenwechsels als auch bei der Fertigstellung der Verdichtungsprotokolle die inhaltliche Korrespondenz zwischen Zusammenfassung und vollständigem narrativem Interview. Zudem konnten durch die intensive Zusammenarbeit mit zwei Kolleginnen, die für ihre empirische Untersuchung ebenfalls die Grounded Theory gewählt hatten, im Zuge der Auswertung und der damit verbundenen Theoriebildung persönlich geprägte Schlussfolgerungen der einzelnen Forscherin hinterfragt und in einen anderen Rahmen gerückt werden. Die Darstellung der Grounded Theory zeigt die für dieses Verfahren charakteristische Verschränkung von empirischer Forschung und Theoriebildung, von Induktion und Deduktion in treffender Weise.

### *Perspektivenwechsel als Ringen um Selbsteinsatz*

Für das gesamte Sample liegen lesenswerte Verdichtungsprotokolle vor, in die Orientierung schaffende Zwischenüberschriften eingezogen sind und in die der für Plastizität sorgende Originalton der Befragten, mit dem Agnes Engel ihrerseits durchgängig empathisch umzugehen versteht, gekonnt



eingewoben ist. Auch die mit dem Einsatz der Grounded Theory einhergehende Theoriebildung ist klar dokumentiert, insbesondere in einer überblicksartigen Darstellung der Hauptkategorie „Ringens um Selbsteinsatz“, und zeugt von einem sehr achtsamen, behutsamen und präzisen Vorgehen, das im Zweifel keine Eindeutigkeit erzwingt, sondern mitunter mehrere mögliche Deutungen erwägt und zu einem ausdifferenzierten und zugleich empirisch begründeten Modell des Perspektivenwechsels führt.

Kreativ, informativ und eindrücklich wirken die Übersichten zu den individuellen Ergebnissen des Perspektivenwechsels sowie zu Wiedergabeleistung und Herkunft der Äußerungen im Zuge des Perspektivenwechsels.

Schließlich weist Agnes Engel ausdrücklich auf unvermeidliche methodische Grenzen ihrer empirischen Studie sowie auf denkbare methodische Alternativen hin, auch selbstkritische sowie weiterführende Fragen werden explizit aufgeführt. Alles in allem ist die empirische Studie in vorbildlicher Weise gelungen.

### *Pastoralpsychologische Inspirationen*

Die pastoralpsychologischen Folgerungen (Kapitel 6) verweben verschiedene thematische Zugänge miteinander und markieren konkrete Vorschläge, die mitunter von psychotherapeutischen Kontexten, in denen Agnes Engel sich bewegt, inspiriert sind. In ihrem Fazit (Kapitel 7) greift sie die Leitfrage ihrer Arbeit erneut auf, ebenfalls das titelgebende Zitat eines Probanden, und ihr bündelnder Rückblick macht deutlich, dass der Methode des Perspektivenwechsels ekklesiogenetisches Potential innewohnt.

Ohne ihre Doppelqualifikation als Theologin und Psychologin hätte Agnes Engel die vorliegende Arbeit nicht verfassen können. Dabei erscheinen die in den beiden Studiengängen erworbenen Kompetenzen lediglich als notwendige, nicht aber als hinreichende Bedingungen dafür, dass ein solches Werk den hohen interdisziplinären und empirischen Ansprüchen genügt, mit denen es einhergeht. Dazu braucht es auch psychotherapeutische Fähigkeiten sowie ein hohes Maß an Souveränität und Umsicht im Umgang mit vielfältigem Fachwissen und einschlägigen Forschungsmethoden.

Dieser überzeugenden Studie wünsche ich eine breite Rezeption. Sie kann den pastoralpsychologischen Diskurs vielfältig inspirieren und zum Perspektivenwechsel eindrücklich ermutigen – im innerkirchlichen Dialog

ebenso wie in anderen Konstellationen, in denen er sich als diakonischer Habitus bewähren möge.

*Frankfurt am Main, im August 2018*

*Klaus Kießling*

## Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Frühjahr 2018 von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main als Dissertationsschrift angenommen. Vor der Drucklegung erfolgte eine geringfügige Überarbeitung. Zum Gelingen dieser Arbeit haben eine Reihe von Menschen beigetragen, denen ich meinen Dank aussprechen möchte:

An erster Stelle muss hier mein Doktorvater Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kießling stehen. Er hat das Projekt mit wertvollem Fachwissen, Engagement und Geduld unterstützt und vor allem immer wieder die richtigen Worte gefunden, mich zu motivieren. Ihm danke ich auch für das Geleitwort zu diesem Buch.

Für die Erstellung der fachlichen Zweitgutachten und insbesondere ihr zeitliches Engagement danke ich Prof. Dr. Judith Könemann von der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster. Sie hat selbst die Reise nach Frankfurt für das mehrtägige Prüfungsverfahren nicht gescheut.

Dem Matthias Grünewald Verlag und Volker Sühs danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Zeitzeichen“ und die gute Kooperation hinsichtlich der Drucklegung. Diese wurde finanziell durch mein Heimatbistum Münster maßgeblich gefördert. Den Verantwortlichen gilt mein Dank.

Mein Doppelstudium wurde bereits finanziell wie ideell durch die Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk gefördert. Auch während des Promotionsstudiums durfte ich Stipendiatin der Graduiertenförderung sein und bin dafür sehr dankbar. Es ermöglichte mir nicht nur, in den Bildungsveranstaltungen verschiedene Perspektiven zu erleben, sondern durch die finanzielle Unterstützung mich auch zeitlich auf das Projekt zu fokussieren.

Die empirische Auslotung des Perspektivenwechsels war nur dadurch möglich, dass es Menschen gewagt und sich auf mein Experiment eingelassen haben. Die Begegnungen mit ihnen sind mir als bereichernd und berührend im Gedächtnis geblieben. Ihre Offenheit und ihr Mut sind konstitutiv für diese Arbeit. Ihnen gilt meine Hochachtung und mein Dank.

Bei der Auswertung der empirischen Ergebnisse nach der Grounded Theory spielt die Reflexion in einer Forschungsgruppe eine bedeutende Rolle. Auch hier tragen die unterschiedlichen Perspektiven auf das Material erheblich zur Qualität der Studie bei. Für diese regelmäßige Reflexion danke ich Dr. Elisabeth Bießlich-Keller und Dr. Mirjam Rossa.

Für fachliche Hinweise, sprachliche Korrekturen und freundschaftliche Unterstützung danke ich zudem Raquel Marx Auza, Dr. Miriam Leidinger, Dr. Fana Schiefen, Theresia Strunk und Dr. Lena Tacke. Auch gilt mein

Dank meinen Freundinnen und Freunden, die mich in der Zeit des Arbeit an der Dissertation begleitet haben.

Zuletzt sei meine Familie erwähnt, die das Projekt auf vielfache Weise mitgetragen hat. Sie betrieb sprachliche, grafische, kulinarische und humorvolle Förderung und hat so meine Perspektive immer wieder geweitet. Herzlichen Dank!

*München, im November 2018*

*Agnes Engel*



# 1 Einleitung

Die letzte Ursache aller [...] Konflikte in der Kirche liegt in der unintegrierten Pluralität der Bewußtseine der Menschen überhaupt und so auch in der Kirche. Das Bewußtsein jedes Menschen ist aus genetischen, gesellschaftlichen, individualgeschichtlichen Gründen heraus endlich und begrenzt und darum von dem jedes anderen unvermeidlich und unüberholbar verschieden und bleibt es auch bei aller möglichen und seinsollenden intensiven Kommunikation dieser Bewußtseine untereinander. Das ist die Grenze jedes Menschen in seiner Jeeinmaligkeit. Es ist nie die bloße Wiederholung einer allgemeinen Idee; seine Konkretheit gegenüber der allgemeinen Idee von Mensch und Christ ist nicht nur das Unwesentliche, Zufällige und Verwesende, sondern auch die Einmaligkeit seiner Freiheit und seiner Geschichte, die ein ewig gültiges Seinsollendes ist.<sup>1</sup>

Karl Rahner schreibt dies im Jahre 1977 in einem Text mit dem Titel „Toleranz in der Kirche“. Unmissverständlich beschreibt er, dass es in der Kirche Konflikte gibt. Diese Konflikte sind letztlich unvermeidbar, weil das Bewusstsein jedes Menschen einmalig ist. Gleichzeitig bringt er das Stichwort der „intensiven Kommunikation dieser Bewußtseine“ ins Spiel. Diese Kommunikation hebt die Einmaligkeit und Begrenzung jedes Bewusstseins, jedes Menschen nicht auf. Vielmehr erfährt sie aus der Pluralität der Bewusstseine ihre Notwendigkeit. Der Mensch wird so „ein Wesen der Mitmenschlichkeit und der Interkommunikation“<sup>2</sup>.

Doch was macht eine solche intensive Kommunikation aus? Wie kann ein Mensch den anderen am einmaligen Erleben, an der Welt des eigenen Bewusstseins teilhaben lassen? Wie können – trotz aller Grenzen – eine Verbindung und ein Zusammenwirken der Jeeinmaligkeit entstehen? Wie kann Verständigung trotz aller Konflikte stattfinden? Eine Antwort auf diese Fragen ist in den Äußerungen Rahners bereits angelegt: Irgendwie müsste wohl ein Fenster zur jeweiligen Einmaligkeit, zur jeweiligen Geschichte geöffnet werden. Der eine müsste Einblick in die Welt des anderen<sup>3</sup> erhalten. Er müsste versuchen, die Perspektive zu wechseln, soweit möglich die des anderen Bewusstseins einzunehmen.

---

<sup>1</sup> Karl Rahner, *Toleranz in der Kirche*, in: Karl Rahner, *Sämtliche Werke*, Bd. 24,2, Freiburg im Breisgau – Basel – Wien 2011a, 697–733, hier 701.

<sup>2</sup> Karl Rahner, *Vom Dialog in der Kirche*, in: Karl Rahner, *Sämtliche Werke*, Bd. 24,1, Freiburg im Breisgau – Basel – Wien 2011b, 49–63, hier 51.

<sup>3</sup> In dieser Arbeit finden die Begriffe „der andere“ oder „die andere“ häufig Verwendung. Eine Großschreibung des ersten Buchstabens soll die Bedeutung an einigen Stellen im Text betonen.

Vor dem Hintergrund einerseits anhaltender kirchlicher Konflikte, Polarisierungen und Lagerbildungen und andererseits des daraus entstehenden Versuchs, in Dialog miteinander zu treten, kommt diesem Weg des Perspektivenwechsels eine besondere Bedeutung zu. Es ergibt sich die Frage: Stellt der Perspektivenwechsel eine sowohl theologisch und psychologisch fundierte als auch praktisch wirksame Methode im innerkirchlichen Dialog dar? Oder offener formuliert: Zu welchen Ergebnissen und Analogien komme ich, wenn ich den Perspektivenwechsel theologisch und psychologisch betrachte? Was geschieht, wenn sich Menschen mit entgegengesetzten Ansichten zu innerkirchlichen Konfliktthemen in den anderen hineinversetzen? Das hier vorgestellte Forschungsprojekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Perspektivenwechsel als eine Art und Weise, in Dialog zu treten, sowohl auf ihre theoretische Begründbarkeit als auch auf ihre praktische Wirksamkeit hin näher zu untersuchen.

Motiviert ist diese Arbeit zum Ersten durch Beobachtungen von Konflikten und Polarisierungen in der Kirche und zum Zweiten durch mein Psychologie-Studium, in dem ich auf das Verfahren des Perspektivenwechsels aufmerksam wurde. Im Rahmen meiner Diplomarbeit habe ich mich seinerzeit mit der Frage beschäftigt, inwiefern ein imaginierter Perspektivenwechsel die Kommunikation mit Menschen beeinflusst, die einer anderen Gruppe (zum Beispiel einem anderen Kulturkreis) angehören. Auf Basis einer empirischen Untersuchung kam ich zu der Schlussfolgerung, dass ein Perspektivenwechsel, der mögliche Erlebnisse, Gedanken und Gefühle des anderen miteinbezieht, dabei hilft, zu diesem eine Beziehung aufzubauen. Personen, die diesen Perspektivenwechsel durchführten, passten sich in ihren Einstellungen und Urteilen eher dem anderen an als ohne einen Perspektivenwechsel. Diese Anpassung stellt einen üblichen Effekt bei Mitgliedern der gleichen Gruppe dar, setzt aber bei der Kommunikation mit Menschen einer anderen Gruppe normalerweise aus. Ein solcher Effekt des Perspektivenwechsels bei der Intergruppenkommunikation wird vermutlich durch Empathie vermittelt. Insofern muss auch der Empathie eine entsprechende Bedeutung zugemessen werden.

Eine dritte Motivation ergab sich durch den Wunsch, Theologie und Psychologie miteinander ins Gespräch zu bringen. Nach meinem Doppelstudium stellte sich mir die Frage, inwieweit beide Disziplinen zusammenarbeiten können, welchen Ertrag dies bringt und wo Grenzen auftauchen. Zum Vierten begleiteten mich während dieser Arbeit meine Erfahrungen in der psychotherapeutischen Praxis. Immer wieder konnte ich beobachten,

dass Psychotherapie-Patienten<sup>4</sup> den Perspektivenwechsel mit Hilfe einer später noch näher zu erläuternden Stuhlübung hilfreich fanden.

Der Aufbau der Arbeit entspricht meiner Absicht, mich dem Thema auf unterschiedlichen Wegen – theologisch, psychologisch und interdisziplinär wie auch theoretisch und empirisch – zu widmen. Kapitel 2 beinhaltet zu nächst eine Verortung der Arbeit. Hier wird anhand psychologischer Erkenntnisse zum Intergruppenverhalten sowie der Konflikt- und Dialoggeschichte der Kirche die Ausgangssituation geschildert, um anschließend auf den Stand der Forschung zur spezifischen Fragestellung einzugehen. Zudem erhält die Erläuterung des interdisziplinären Vorgehens hier ihren Platz. Kapitel 3 umfasst die psychologischen Grundlagen, sowohl von Empathie als auch von Perspektivenwechsel, und zeigt den Zusammenhang auf. Eine theologische Konstituierung erfolgt dann in Kapitel 4. Auch hier geht es um Empathie und Perspektivenwechsel, deren Zusammenhang und entsprechende theologische Analogien. Die Thematik wird hier jeweils aus biblischer, systematischer und praktischer Perspektive betrachtet. Kapitel 5 beinhaltet die Ergebnisse der empirischen Untersuchung und liefert damit eine konkrete Durchführung des Perspektivenwechsels. Schließlich sammelt Kapitel 6 die pastoralpsychologischen Schlussfolgerungen, bei denen die Erträge der einzelnen Kapitel miteinander ins Gespräch gebracht und auf die Situation der Kirche bezogen werden. Das Fazit in Kapitel 7 fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen.

Letztlich sei darauf hingewiesen, dass manch eine Schlussfolgerung in dieser Arbeit nicht nur intuitiv plausibel, sondern sogar selbstverständlich erscheinen mag. Gerade deshalb gilt es jedoch genau zu überprüfen, welche der intuitiven Annahmen zutrifft und wo Einspruch eingelegt werden muss. Zudem ist Perspektivenwechsel ein Begriff, der häufig Verwendung findet. Internetsuchmaschinen und Literaturdatenbanken erzielen unter diesem Stichwort Treffer aus unterschiedlichsten Fachgebieten. Meist geht es darum, dass die entsprechende Autorin dem Leser einen neuen Blick auf eine Sache bieten möchte. Ähnlich wie beim Begriff des Paradigmenwechsels sollen mit einem neuen Werkzeug oder einer ungewohnten Methode Angelegenheiten betrachtet, Schwerpunkte verschoben und Diskurse eröffnet werden. Das ist in dieser Arbeit vornehmlich nicht gemeint. Hier geht es um den Perspektivenwechsel an sich. Es geht darum, wie es ist, die Perspektive

---

<sup>4</sup> Die Genuswahl bei der Bezeichnung einer fiktiven Person, die auf eine bestimmte Personengruppe mit Mitgliedern jeden Geschlechts verweist, erfolgt gemäß der stochastischen Genuswahl. Vgl. Norbert Nothbaum & Gisela Steins, Nicht sexistischer Sprachgebrauch: die stochastische Genuswahl, in: Gisela Steins (Hrsg.), Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2010, 409–415.



zu wechseln, was es bedeutet und was es bewirkt. Insofern ist auch mit dieser Arbeit die Hoffnung verknüpft, neue Perspektiven zu eröffnen.

## 2 Verortung der Arbeit

In diesem Kapitel möchte ich die Fragestellung der Arbeit in ihrem Kontext verorten. Dazu gehören die Charakterisierung der Ausgangssituation, konkret der Intergruppensituation in der Kirche (2.2) und der Bemühungen um den innerkirchlichen Dialog (2.3), eine Übersicht über den Stand der Forschung mit Bezug auf den Perspektivenwechsel (2.4) und eine fachliche Einordnung in die Pastoralpsychologie (2.5). Um die Intergruppensituation in der Kirche zu verstehen, erörtere ich jedoch zunächst grundlegende Einsichten der psychologischen Intergruppenforschung (2.1).

### 2.1 Ergebnisse der Intergruppenforschung

Den Ergebnissen der Intergruppenforschung nähert sich der folgende Teil in drei Schritten: zunächst geht es um den Begriff der Gruppe (2.1.1), dann wendet sich der Text den Prozessen innerhalb einer Gruppe zu (2.1.2), und schließlich wird das eigentliche Intergruppenverhalten in den Blick genommen (2.1.3). Dieses Vorgehen ergibt sich aus dem inneren Zusammenhang von Prozessen innerhalb einer Gruppe und zwischen verschiedenen Gruppen.

#### 2.1.1 Definition des Gruppenbegriffs

Die Definition des Begriffs „Gruppe“ fällt je nach Erkenntnisinteresse der verschiedenen (sozial-)psychologischen Ansätze unterschiedlich aus.<sup>5</sup> So lassen sich eine Reihe von Elementen aufzählen, die in unterschiedlicher Zusammensetzung und Gewichtung in den jeweiligen Definitionen auftauchen. Eine solche Liste findet sich zum Beispiel bei dem Psychologen und Gestalttheoretiker Manfred Sader:

Die Mitglieder

- erleben sich als zusammengehörig
- definieren sich explizit als zusammengehörig
- verfolgen gemeinsame Ziele
- teilen Normen und Verhaltensvorschriften für einen bestimmten Verhaltensbereich
- entwickeln Ansätze von Aufgabenteilung und Rollendifferenzierung

---

<sup>5</sup> Vgl. Manfred Sader, *Psychologie der Gruppe*, 2. Auflage, Weinheim – München 1991, 37.